

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 25 (1971)

Heft: 12: Bauwerke aus Stahl = Constructions en acier = Constructions of steel

Rubrik: Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

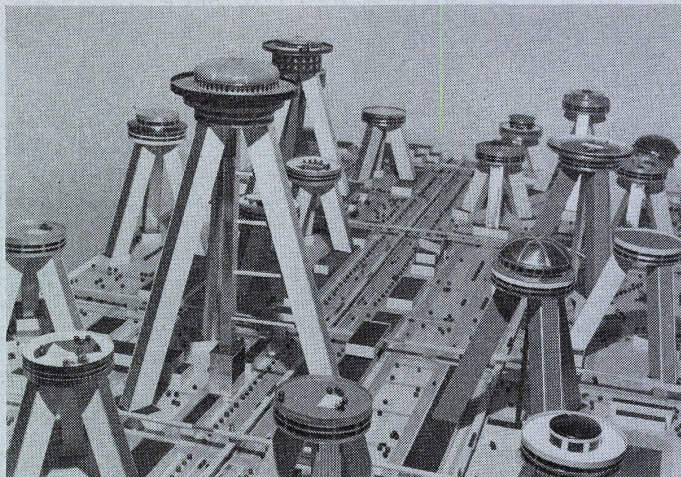
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



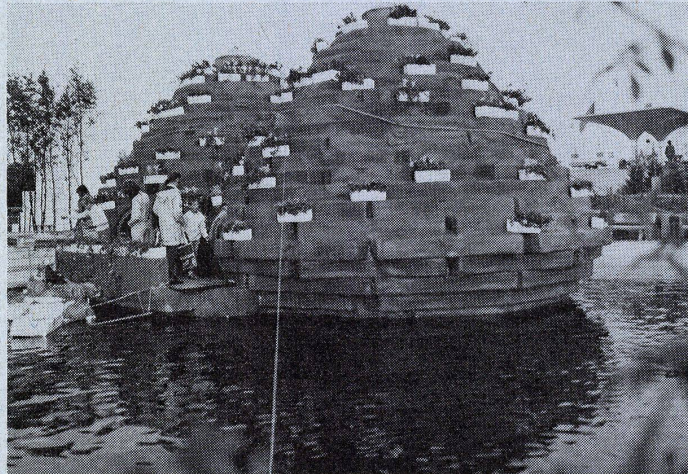
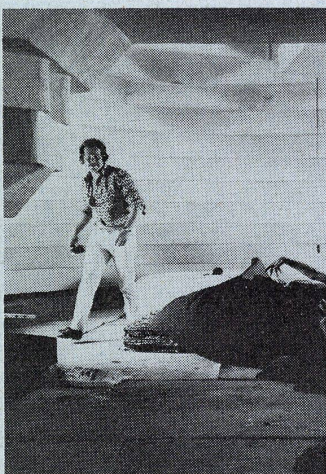
Stativhäuser ...

...entwickelten die beiden Düsseldorfer Ingenieure Cwielong & Winkler in einer Stadtplanungsstudie »Dimension 3000«. Das Stativhaus soll »bei viel Park- und Grünfläche ein Mehr an Wohnraum bieten und seinen Bewohnern ein leichtes und frischluftiges Wohnen gewähren«. Die Wohnungen sind in den stativartigen »Wohnbeinen« geplant, die Gemeinschaftseinrichtungen in den kreisrunden Köpfen, und in den unterkellerten Füßen u.a. Ladengeschäfte, Büros usw.

Nach den Entwerfern »hat man nun die Alternative, entweder neue Städte dieser Art zu erschließen, (...) in Sanierungsgebieten der Städte zu beginnen und sich dann sukzessive in das Stadttinnere hineinzuarbeiten, zur weitgehendsten Erhaltung der Sozial-Struktur«.

BIO-DOM

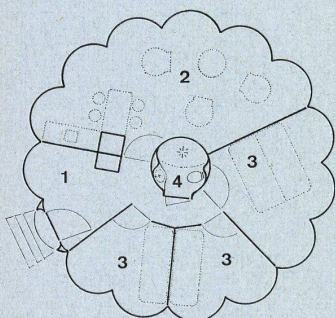
An der diesjährigen Kunststoffausstellung in Lüdenscheld erlebte dieser schwimmende »Bio-Dom« des Stuttgarters Rudolf Doernach seine »Weltpremiere«. »Für eine zukünftige Freizeitgesellschaft« will Doernach damit »eine ganz neue Weiche stellen«. »Der Zeitgenosse«, so Doernach, »soll dann sein Haus selber nach Belieben herstellen können«. – Die Industrialisierung des Bauens, worum sich Gegenwartsgenossen gerade bemühen, soll also nur ein Zwischenstadium zur wirklichen manuellen Wohnraumproduktion sein... Nach Doernach sollen weiterhin »Pflanzen in und auf dem Haus bewirken, daß das Haus nicht eine tote und leblose Struktur wird«, und »der Freizeit-Mensch soll (zudem) an seinem Haus Arbeit und Nahrung finden«.



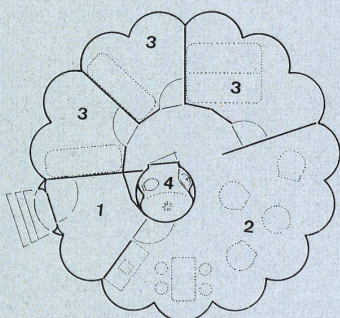
Kunststoff-Iglu aus Holland

Dieses Kunststoffhaus entwickelte der niederländische Architekt Pieter Oegema aus Groningen bis zur Prototypenphase. Der einen Durchmesser von 7,50 m aufweisende Iglu wird aus 15 halbkugelförmigen Segmentteilen, die leicht und platzsparend transportiert werden können, zusammenmontiert. Mit Hilfe eines speziellen Zusatzstückes können auch mehrere Iglus zu einem größeren Raumvolumen verbunden werden.

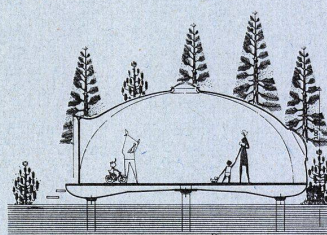
- 1 Prototyp
- 2, 3 Grundrißvarianten
- 4 Schnitt
- 5 Kombinationsmöglichkeiten



2

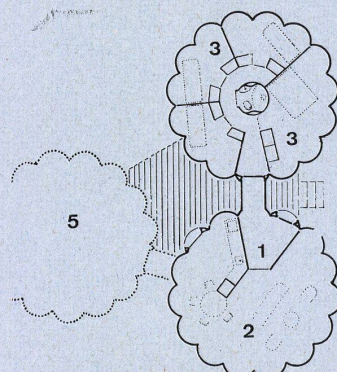


3



4

- 2, 3, 4, 5
1 Eingänge
2 Wohnräume



5

- 3 Schlafräume
4 Bäder/WC
5 Erweiterung

Macht das Milieu zur Demonstration

Das Moderne Museum in Stockholm zeigte dieses Jahr eine besondere Ausstellung mit dem Titel: »Konsument bis in alle Ewigkeit« (Konsument i öändligheten), die Björn Lövin zusammengestellt hatte.

Die Ausstellung, die ausschließlich Objekte des Alltags zeigte, wollte sichtbar machen, daß die Kunst unserer Tage in Wahrheit nicht die ist, die in den Museen und Galerien zu sehen ist.

Um diese Tatsache deutlich zu machen, wurde der Ausstellungsbesucher gleich nach dem Museumseingang auf eine wirklichkeitsgetreu nachgebaute Ladenstraße geführt (Abb. 1), deren Schaufensterausstattung vom schwedischen Konsumverein übernommen worden war, und die ein wahres Überangebot an Luxusgütern zeigte.

Hatte der Ausstellungsbesucher diese »Ladenstraße« passiert, so kam er aus dem grellen Neonlicht plötzlich in ein ebenfalls wirklichkeitsgetreu nachgebildetes Treppenhaus mit Abwurfschacht, abgestellten Kinderwagen und einer Wohnungstür (Abb. 2), durch die er auf seinem Ausstellungsrundgang in eine der üblichen 2-Zimmer-Wohnungen kam. Hier stockten viele der Besucher und traten befangen zurück: »Hier ist es doch privat...« – Dieser Überraschungseffekt war bewußt eingeplant worden. Hier sollten sich die Besucher selbst erkennen.

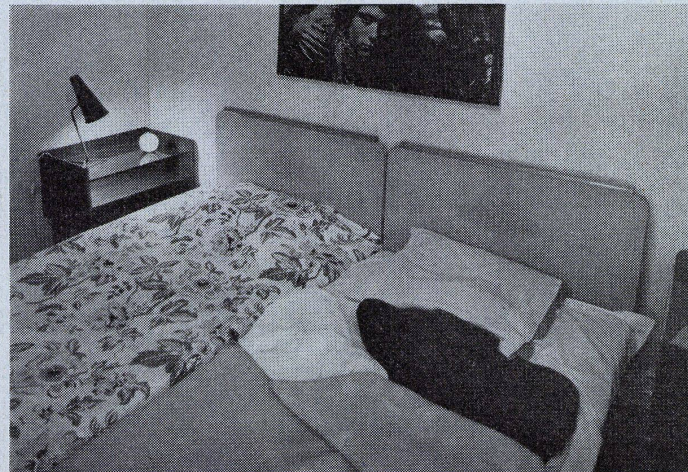
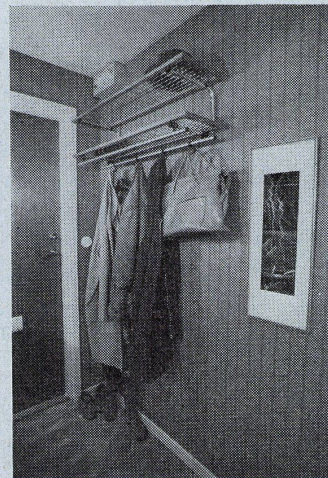
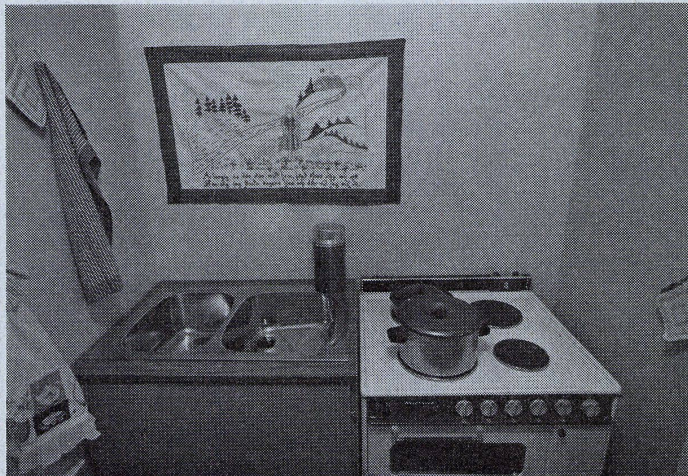
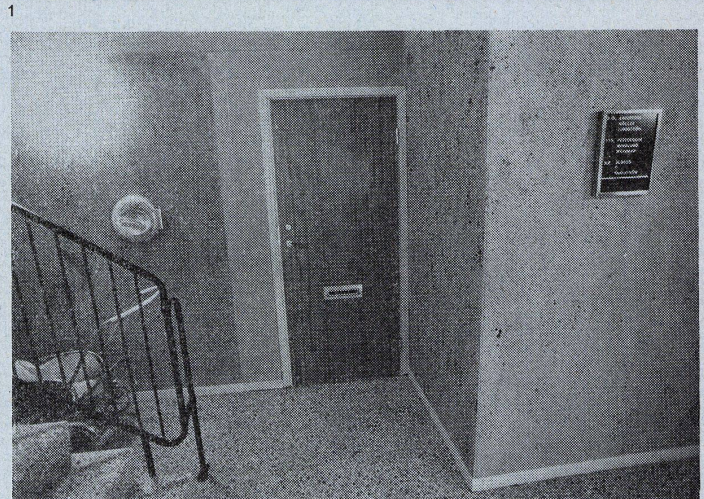
Auch die Einrichtung der Wohnung war übernommen worden, und zwar von der schwedischen »Familie Durchschnitt«. Die Möblierung war den statistisch genau errechneten finanziellen Möglichkeiten der Familie D. angepaßt, deren Familienvater Akkordarbeiter ist, eine Frau und zwei Kinder hat und sich in Tat und Wahrheit von all dem, was er täglich in den Schaufenstern sieht, gar nichts leisten kann. Wenn er seine fe-

sten Ausgaben beglichen hat, bleibt ihm und seiner Familie noch ein Restbetrag von 441 Kronen (rund 300 DM oder 350 Sfr.). Damit muß er den Urlaub, die Kleidung, das Telefon, Radio und Fernsehen – und auch noch die »Kultur« bezahlen. – Siebenhunderttausend Schweden geht es schlechter als Herrn D. Einige Hunderttausende leben unter den gleichen Bedingungen.

Was hat die Familie D. im Kunstmuseum zu suchen? Was ist Kunst, und was Realismus? – Björn Lövin wollte mit seiner Ausstellung zeigen, daß die »Kunst« unserer Tage nicht die ist, die in den Museen und Galerien gezeigt wird. Die wahre Kunst unserer Gegenwart ist in den Schaufenstern zu sehen; durch sie werden unsere Ansichten und Wünsche präfabriziert. – Ein Beispiel: Im Schaufenster eines Warenhauses sieht Frau D. einen Pelzmantel der 5000 Kronen kostet; sie kann sich ihn nicht leisten, wünscht sich ihn aber. Als Frau D. im Frühlingsausverkauf ein ihrer finanziellen Lage angepaßtes Kleid erwarb, war es schon längst unmodern. So täuscht die Konsumgüterindustrie ihre Käufer und erweckt dauernd neue Wünsche. Die Konsequenzen der totalen Kommerzialisierung werden erkennbar...

Diese, von Lövin entwickelte Ausstellungsmethode, die unsere Lebensbedingungen durch den – schon den Surrealisten und Dadaisten – bekannten Verfremdungseffekt erkennbar machen, ist ein wirklich gesellschaftskritischer Beitrag eines Museums, der diese Institution wieder sinnvoll macht und über ihren selbstzerstörerischen Zweck einer elitären Bildungsanstalt hinausgeht.

Britt-Mari Mühlestein.



1 Zugang zur Ausstellung durch eine »Ladenstraße«.

2 Wohnungseingangstüre zur eigentlichen Ausstellung.

3 Die Küche der Familie Durchschnitt.

4-6 Die Garderobe, das Schlaf- und Kinderzimmer der Familie D.